

Auszug aus Kapitel 11

(...)

Immer mehr Römer kamen den Hang herauf.

Unbeirrt kämpfte Arne weiter. Sein Schwert durchschnitt einem Römer die Kehle. Als er die Klinge wieder herauszog, spritzte das Blut hervor und besudelte ihn. Der Mann hielt sich mit beiden Händen die Gurgel, doch sein verzweifelter Versuch, das Blut zu stillen, war ohne Erfolg.

Dem nächsten ramnte Arne sein Schwert in die Eingeweide. Ein saugendes Geräusch begleitete den Versuch, es wieder herauszuziehen. Er packte fester zu, zerrte es hervor. Keinen Wimpernschlag zu früh, denn schon schlug der nächste Römer auf ihn ein. Nur mit Glück vermochte Arne, auch diesen Angriff auf sein Leben zu überstehen.

Von unten drängten immer mehr Römer nach.

Die Übermacht war zu gewaltig. Dazu die verdammten Katapulte. Diesen dämonischen Waffen hatten die Germanen nichts entgegenzusetzen. Rings um ihn herum fielen die Krieger zu Boden wie vom Wind abgeknickte Äste. Mit seinem Schwert schlug und stach er zu, so gut er konnte, doch wenn er einen Römer bezwang, standen sofort zwei weitere vor ihm.

Sie konnten die Stellung nicht halten. Er musste eine Entscheidung treffen.

»Rückzug, Gefährten! Zieht euch nach Westen zurück, den Kamm entlang!«

Die Männer gehorchten sofort, drehten sich um und rannten los, Cherusker wie Winnilen.

Es war die einzige Möglichkeit, nicht vollkommen vernichtet zu werden.

Sie liefen auf dem nur zwanzig Ellen breiten Kamm entlang. Plötzlich hörten sie vor sich Rufe und römische Befehle. Hier versuchten die Römer, von Norden her den Hang zu erklettern.

Wenn es ihnen gelang, so saßen Arne und seine Männer in der Falle.

Wo war Wotans Hilfe, die sie so dringend brauchten?

Arne sah, wie von der Seite her berittene Speerschleuderer den Hügel heraufkamen. Einer hielt direkt auf ihn zu. Arne bückte sich, hob einen römischen Speer auf, holte aus und schleuderte ihn mit voller Wucht von sich. Der Speer traf das Pferd in die Brust. Es überschlug sich und begrub seinen Reiter unter sich. Die Lehmgrube, in die das Pferd gefallen war, wurde zum Grab für Ross und Reiter.

Die ganze Grausamkeit des Krieges offenbarte sich in diesem Gemetzel, mochten die Cherusker und Winnilen auch fechten und schlagen in einem fort. Überall sanken Verwundete und Sterbende zu Boden. Die Luft war erfüllt von ihren Schreien. Bald übertönten sie sogar das Geräusch der aufeinandertreffenden Waffen.

Arnes und Remberts Männer kämpften bis zum Äußersten, doch die Römer drangen nun von drei Seiten auf sie ein. Ein römischer Speer traf Rembert in den Rücken. Langsam sank er zu Boden, hob noch einmal die Arme, als wollte er Wotan bitten, ihn nach Walhalla zu holen. Dann brach der Blick in seinen Augen.

Arne sah es nicht, da er es mit zwei Römern zu tun hatte, die versuchten, ihn in die Zange zu nehmen. Rasch griff er nach einem abgebrochenen Speerschaft, wehrte damit den Schlag des einen Römers ab und griff den anderen mit seinem eigenen Schwert an.

Erst als die beiden Römer am Boden lagen, erkannte er den dahinter liegenden Rembert. Doch es blieb keine Zeit

zum Trauern. Ein schneller Blick in die Runde ließ ihn die Lage erkennen.

Es gab nur eine Schlussfolgerung.

»Zurück, Männer, weiter zurück nach Westen!«

Es war, als hätten die Männer nur auf diesen Befehl gewartet. Sie drehten sich um und liefen den schmalen Kalksteingrat entlang.

Doch sie kamen nicht weit.

An dieser Stelle fiel der Hügel nach Norden in einer Art Rampe ab. Sie war nicht allzu steil, so dass die Römer hier ihren entscheidenden Angriff wagen konnten. Dafür hatten sie einen Scorpio auf eine Transportkarre geladen und eine Reihe von Maultieren davorgespannt. Die Tiere warfen sich in die Zugstränge in dem Bemühen, die Rampe zu erklimmen und das Katapult hinaufzuziehen.

Hier gedachte Maximus, den Germanen den tödlichen Schlag zu versetzen.

An diesem Platz auf dem Kamm kam es zum letzten Gefecht. Viele germanische Krieger starben, doch sie nahmen auch viele Römer mit in den Tod.

Auch Arnes Gefährten konnten sich nicht retten. Der Tod hielt reichliche Ernte, zur Freude des Totengottes Wotan.

Als Erkmar starb, war Arne selbst in tödlicher Gefahr, weil ein römischer Centurio sich auf ihn stürzte. So sah er nicht, wie ein Gladius den Leib seines besten Freundes traf. Er hörte nicht seinen Todesschrei, der im Lärm unterging und Teil des Kampfgetöses wurde.

Als der Centurio überwunden war, sah Arne Erkmars Leiche. Es versetzte ihm einen Stich ins Herz.

Erinnerungen durchzuckten ihn wie ein Blitz.

Es war nicht der einzige Freund, den er verlieren sollte.

Schon griff ihn der nächste Römer an. Während sich die beiden ungleichen Männer einen Kampf auf Leben

und Tod lieferten, stand plötzlich Dagwin neben ihm, ebenfalls im Zweikampf mit einem römischen Soldaten. Für einen Augenblick kreuzten sich ihre Blicke. Die Zeit schien stillzustehen.

Dann sah Arne aus dem Augenwinkel einen Speer heranfliegen. Er kämpfte weiter, während neben ihm Dagwin langsam zu Boden glitt.

Der Speer ragte aus seiner Brust. Sein Ende federte noch nach.

Wieder versetzte es Arne einen Stich ins Herz. Aber er hatte keine Zeit, sich um den Sterbenden zu kümmern. Zu sehr war sein eigenes Leben in Gefahr.

Die Römer drängten vor. Dagwin starb für sich alleine. Niemand hatte Zeit und Muße, seinen Tod zu beweinen.

»Zurück, weiter zurück!«

Arne blieb nichts anderes übrig, als sich mit dem verbliebenen Haufen weiter zurückzuziehen.

Plötzlich stand Adalwolf neben ihm. Er kämpfte tapfer für sein Alter, und Arne bemerkte erfreut, dass er noch unverletzt war. Adalwolf holte aus, um den Römer vor ihm mit dem Schwert zu treffen – da hieb von der Seite ein anderer Römer dazwischen. Er traf Adalwolf am rechten Arm, und der Junge musste sich mit schmerzverzerrtem Gesicht zurückziehen.

Arne bemerkte es am Rand, und es tat ihm in der Seele weh. Doch er hatte keine Zeit, sich um seinen Sohn zu kümmern.

Er musste um sein eigenes Leben kämpfen.

Da wurde seine Aufmerksamkeit erneut abgelenkt.

In etwa vierzig Schritt Entfernung sah er einen Reiter auf einem weißen Pferd, direkt hinter den vordersten Linien der römischen Soldaten. Er erkannte sofort, wer da auf dem Pferd saß.

Maximinus, Caesar von Rom.

Blanker Hass durchflutete ihn, ergriff jede Faser seines Körpers. Arne vermochte nicht dagegen anzukämpfen. Der Drang, sich auf den Todfeind zu stürzen, war so beherrschend, dass er sein Schwert fester packte, um sich den Weg zu dem Reiter freizukämpfen.

Maximinus dagegen saß stolz auf seinem Pferd und sah zu, wie seine Männer die Barbaren immer mehr zurückdrängten. Jetzt würde es nicht mehr lange dauern, bis die Germanen vollständig vernichtet waren. Er sah nicht den hasserfüllten Blick, der auf ihm ruhte – dabei stand Arne nur sechzig Ellen entfernt.

Wenn ich dich in meinen Finger habe, dann ...

Da sauste eine Schwertklinge auf ihn zu und holte ihn in die Realität zurück.

Gerade noch konnte er instinktiv zur Seite ausweichen. Er warf sich herum und rammte dem Römer sein eigenes Schwert in die Seite.

Er riss kurz die Augen auf.

Das war knapp gewesen.

Schnell zog er sein Schwert aus dem Toten heraus. Da ging plötzlich ein Regen an Pfeilen auf die Germanen nieder. Einige antworteten ihrerseits, doch es waren nur wenige Pfeile, die den Römern entgegenflogen.

Sie richteten keinen Schaden an.

Arne sank der Mut.

Sie mussten eiligst fort.

Da bemerkte er, dass ihnen von Norden her auch noch der Weg abgeschnitten war, weil die Katapulte nun auch dort zum Einsatz kamen. Die todbringenden Bolzen gaben den Römern ausreichend Deckung, so dass die Germanen sich den heraufdrängenden Feinden nicht in den Weg stellen konnten.

Es war aussichtslos.

Da begriff Arne.

Sie konnten nicht überleben. Sie würden alle sterben,
seine Männer und auch er selbst.

Der Tod war nahe.

(...)